

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

Jubilare

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger. Johannes 15,1-8

Ein "durchwachsener", irgendwie vermutlich im Nachhinein überarbeiteter und veränderter Text! Überschwengliche Verheißungen werden ausgesprochen, aber unerbittliche Drohungen auch – beides nicht so recht passend zu dem, was wir sonst in diesem Evangelium finden. Dennoch scheint der Kern oder die ursprüngliche Aussage überall durch: Die Lebenskraft für den Christen ist die beständige Erinnerung Christi! Oder wenn wir es etwas vorsichtiger ausdrücken wollen: Ohne die aufrecht erhaltene Erinnerung Christi kann in den Christen keine Lebenskraft sein, und ist zwar die Beziehung zu Christus nicht selbst schon der Zweck, sondern das Mittel, so wird doch ohne das Mittel auch der Zweck nicht erreicht!

Der Zweck ist der Geist – oder genauer gesprochen: dass wir als Menschen in und aus dem Geiste Gottes zu leben vermögen. Damit dieser Zweck erreicht werden kann, muss sogar Jesus am Ende wieder verschwinden. Aber auf der anderen Seite: Wir müssen ja mit Gott auch bekannt gemacht worden sein, mit seiner Wirklichkeit, seiner Wahrheit, seiner Kraft, seiner Klarheit – und bekannt gemacht bleiben. Und: wir müssen auch aufmerksam bleiben und wach – oder: in Übung. Und insofern brauchen wir doch den Vermittler, den Lehrer, den Meister – brauchen wir Jesus! Wir brauchen ihn nicht nur einmal, am Anfang; wir brauchen ihn immer wieder – wir brauchen ihn vermutlich bis an das Ende unseres gegenwärtigen Lebens. Wir sind nicht dermaßen schnell von Begriff, die Eindrücke wirken bei uns nicht mit einer derartigen Nachhaltigkeit, dass wir alles im ersten Moment bereits aufgefasst und verinnerlicht hätten und nun ganz von allein weiter zurechtkommen könnten. Wir bilden uns dgl. zwar oft genug ein, aber es ist dann auch nicht mehr als Einbildung. Oder haben wir schon einmal von einem Klavier- oder Violinschüler gehört, der sich nach einer Woche oder auch nach einem Jahr Unterricht von seinem Lehrer wieder verabschiedet hätte, weil der ihm nichts mehr beibringen konnte? Wir hören allenfalls von solchen Schülern, die da meinen, sich alles auch selbst beibringen zu können und gänzlich auf eigene Verantwortung und Faust Virtuosen zu werden. Aber werden sie es?

Das Lernen des Christen ist ein Lernen im alltäglichen Leben – aber im Hinblick auf Christus! Unter dem Urteil von Christus! Unter dem Gesichtspunkt: was würde er jetzt wohl sagen? wie würde er sich verhalten? Und: selbst üben und: uns anleiten lassen – nur beides miteinander bringt uns voran! Beides, sich abwechselnd! Und: beides, sich immer wieder ergänzend. Mit dem gelebten eigenen christlichen Leben werden uns zunehmend unsere Augen auch für Christus geschärft, und mit unserem Immer-wieder-sich-befassen-mit-Christus werden uns unsere Augen geschärft für das Leben!

Lassen wir aber tatsächlich auch Christus unseren Lehrer sein, unseren Meister! Machen wir aus ihm nicht unseren Vater oder unsere Mutter, die wir da beständig um Beliebiges und auch Unwesentliches oder Beiläufiges angehen können! Wir tun nicht nur ihm eine Qual damit an, wir bringen uns auch um uns selbst!

Wir brauchen die Übung, wir brauchen den Meister! Wir sollen selbst zweifellos Meister auch werden – aber zuvor erst Gesellen! Und um erst Gesellen zu werden, müssen wir lernen, u.z. aufmerksam lernen!

Gott ist an sich alles und nichts. Und so bekommen wir auch nicht Gottes Geist oder Kraft unmittelbar aus der Höhe (oder vielleicht auch aus unserer eigenen Tiefe). Wir bekommen sie nur immer vermittelt! Und auch Christus ist nicht jedesmal und unbedingt der Vermittler, sondern es kann und es wird auch die Schrift sein z.B., die Bibel, oder die Gemeinschaft, die Kirche – Anklänge an ihn! Abbildungen ihrerseits seiner Person! Aber durch diese Anklänge und Abbildungen hindurch werden wir ihn selbst als den Meister doch immer neu suchen!

So oder so muss es unter Christen der Vorsatz doch sein, um Gottes und ihrer selbst willen und im Sinne des Lernens bei Christus zu bleiben, um eines Tages – aber jetzt bereits zunehmend – wie Christus zu werden. Und: wie Christus geworden zu sein, d.h. in einem eigenen geklärten und gefestigten Gottesverhältnis zu stehen. Im Johannesevangelium steht sogar einmal das Wort, Christus wäre noch durch uns übertreffbar. Nein, *"der Schüler ist nicht über den Meister"* – solange er der Schüler denn ist, und die Kategorie "größer" oder "kleiner" ist hier am Ende auch unangebracht – aber unter den jeweils anderen und veränderten Umständen – und die Umstände werden sich notwendig verändern bzw. jeweils andere sein – sollen wir als Christen uns genauso bewähren, wie sich Jesus unter den seinen bewährt hat. Ein Lehrer, eine Erzieherin, ein Vorsitzender, eine Mutter, aber auch ein Angestellter oder ein Arbeiter zu sein – in dies alles können und sollen wir genauso viel hineinlegen, wie Jesus in seinen Auftrag und seine Aufgabe hineingelegt hat, die da war, die Welt der Religionen zu sprengen und Gottes Herz freizulegen.

Wie bekommen wir einen Charakter? Wie bekommen wir eine Prägung? Indem wir uns öffnen und uns umbilden lassen! Oder sagen wir es jetzt doch genauer: durch die entsprechenden Vorbilder und durch den entsprechenden Umgang! Und Friedrich Schiller hat zweifellos recht: Was bei einem Menschen durch schlechten Umgang verdirbt, kann auch durch noch so viel Lesen und Bildung nicht wiedergutmacht werden. Christus und die Gemeinschaft derer, die mit Ernst die Seinen sein wollen – das ist der gute Umgang, den wir zu pflegen haben und der aus uns etwas macht in der Richtung, Gottes freie und wahrhaftige, Gottes lernende und am Ende sogar meisterhafte Menschen zu sein.

Aber genügt es denn nicht, anständig zu sein, nicht zu lügen, nicht zu betrügen, zu stehlen, zu morden oder ehezubrechen? "Gott und den König zu ehren", wie man es früher gesagt hätte, und seinen Mitmenschen nach Möglichkeit Gutes zu tun? – Frage: für was soll das genügen? Um "vor Gott zu bestehen"? Um "in den Himmel zu kommen"? Aber das ist doch überhaupt nicht der Punkt! Sondern wenn wir bestimmt sind, Gottes Königskinder, seine Königssöhne und seine Königstöchter zu sein – und letztlich das schließt uns Jesus ja auf; denn Gott fürchten und gut zu unseren Mitmenschen sein zu sollen, das haben wir auch schon vorher gewusst – dann wird von uns ein wenig mehr noch verlangt als beispielsweise die Zehn Gebote zu halten? Dann wird von uns ein wenig mehr noch verlangt an Übersicht, an Opferbereitschaft, an Würdebewusstsein und eben auch an Charakter!

Es ist eine bestimmte Idee, eine bestimmte Religion, welche uns Jesus gebracht hat, und es ist insofern auch ein bestimmtes Christentum, welches wir verwirklichen sollen. Es gibt ein Christentum des Ideals und ein "Christentum" des bloßen Beschenktwordenseins. Unter dem "Christentum" des bloßen Beschenktwordenseins muss man nichts lernen – und man kann sich ja auch ans Beschenktwerden gewöhnen. Aber unter dem Christentum des Ideals muss man es! Es gibt des weiteren ein "Christentum" der Gottesfurcht und der Mitmenschlichkeit, und: es gibt ein Christentum der Idee. Unter dem "Christentum" der Gottesfurcht und der Mitmenschlichkeit bleibt man irgendwie in einer Untertanen-Mentalität, aber unter dem

Christentum der Idee bewegt man sich so, dass man im Königshaus wohnt. Es gibt ein "Christentum" der Seelen- und Gemüthhaftigkeit, und es gibt ein solches des Geistes. Im "Christentum" der Seelen- und Gemüthhaftigkeit bewahrt man eine gewisse kindliche Anhänglichkeit, aber im Christentum des Geistes will man verantwortlich vertreten. Es gibt ein "Christentum", das man noch nebenbei haben kann (man ist dann "auch irgendwie Christ"), und es gibt ein Christentum, das für einen identitätstiftend ist. Im "Christentum", das man noch nebenbei haben kann, benutzt man die Religion irgendwie zu seinem eigenen Vorteil. Im Christentum, das für einen identitätssiftend ist, wird man erst, der man ist, durch seine Religion.

Unser Verhältnis als Christen zu Christus dient unserem Gottesverhältnis, und es wird insofern in der Ewigkeit nicht mehr bzw. nur noch als zurückgetretenes da sein – jetzt allerdings soll und muss es so eng sein wie das Verhältnis zwischen Weinstock und Reben. Und wenn Mensch Sein in der Ewigkeit mehr ist als Christ Sein, in der Zeit ist Christ Sein mehr als nur Mensch Sein.

(2009)